

FULDAER STUDIEN

SCHRIFTENREIHE DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT FULDA

FULDAER STUDIEN

SCHRIFTENREIHE DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT

IM AUFTRAG DER FAKULTÄT HERAUSGEGEBEN VON BERND WILLMES
IN ZUSAMMENARBEIT MIT JÖRG DISSE UND MARKUS TOMBERG

27

ANDREAS ODENTHAL / ERWIN FRAUENKNECHT

GOTTESDIENST IM KLOSTER FULDA

ANDREAS ODENTHAL / ERWIN FRAUENKNECHT

GOTTESDIENST
IM
KLOSTER FULDA

EINE SPURENSUCHE ZUM »REGISTRUM CHORI«
DER RATGARBASILIKA AUS DEM JAHRE 1615.

Mit Edition der Handschrift
(Landesbibliothek Kassel, Signatur: 8o Ms.
Hass. 120)

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Gedruckt mit Unterstützung der
Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf, des Bistums Fulda
und des Erzbistums Köln.

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2022
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: PBtisk a. s., Příbram
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-451-39267-2

GELEITWORT DES FULDAER DOMDECHANTEN
WEIHBISCHOF PROF. DR. KARLHEINZ DIEZ

Bis heute hat das Fuldaer Domkapitel offiziell seine Plätze im barocken Chorgestühl, das im Hochchor hinter dem Marienaltar seinen Platz hat. Seit dem Neubau des Domes in der Zeit des Barock und bis zur Auflösung der einstigen Benediktinerabtei war dies der Ort des Chorgebetes der Mönche. Wenn auch im barocken Dom vieles anders ist als im karolingischen Vorgängerbau, immer ging und geht es darum, die Grabstätte des hl. Bonifatius durch das Gebet zu ehren. Vor diesem Hintergrund ist es eine große Freude, dass nunmehr eine Untersuchung vorliegt, die mit dem »Registrum Chori« von 1615 vor allem eine Beschreibung des Gottesdienstes zum Inhalt hat. Berichtet wird über das tägliche Stundengebet, das Hochamt des Konventes, vor allem aber über die vielen Prozessionen des Mönchskonventes in und um die Fuldaer Klosteranlage samt den zugehörigen Propsteien. Diese liturgische Quelle zeigt den Alltag eines frühneuzeitlichen Klosters im Hinblick auf seinen Gottesdienst. Die besondere Bedeutung aber liegt darin, dass die Bräuche zwar im Jahre 1615 aufgezeichnet wurden, sich aber einer reichen Tradierung seit den Anfängen der Fuldaer Abtei verdanken. Diesem Umstand trägt die vorliegende Untersuchung dadurch Rechnung, indem sie im ersten Teil einen Abriss der Fuldaer Liturgiegeschichte bietet. Mit dieser Edition ist ein Startschuss gegeben, die vielen Informationen des »Registrum Chori« weiter zu erforschen und einzuordnen. Für das Bistum Fulda ist es eine Mahnung, die Grabesstätte des Apostels der Deutschen weiterhin heilig zu halten und durch einen würdigen Gottesdienst zu ehren. Dem neuen Buch in der Reihe »Fuldaer Studien« wünsche ich eine gute Aufnahme in einen interessierten Leserkreis und die wissenschaftlichen Kontexte.

+ *Karlheinz Diez*

+ Karlheinz Diez
Domdechant und Weihbischof in Fulda

VORWORT

Von der ersten Begegnung mit dem hier edierten *Registrum Chori* im Jahre 2004 und der nun glücklich beendeten Edition sind einige Jahre vergangen, innerhalb derer die Transkription der oft nur schwer entzifferbaren Quelle, ihre editorische Aufbereitung sowie die liturgiegeschichtliche Einordnung vor dem Hintergrund der Fuldaer Klostergeschichte bewerkstelligt werden konnten.

Vielfältigen Institutionen und Personen ist an dieser Stelle zu danken, zunächst der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf. Ihrer stets unkomplizierten Förderung wissenschaftlicher Projekte ist es zu verdanken, dass überhaupt eine Transkription des Textes erstellt werden konnte, die nunmehr zum Druck gebracht wurde. Sie und das Erzbistum Köln gewährten einen namhaften Druckkostenzuschuss.

Dank sei der Universitätsbibliothek Kassel, hier der Murhardschen Bibliothek mit ihrer Leiterin Frau Dr. Pfeil-Amann gesagt, die unkomplizierte Hilfe im Umgang mit der Handschrift anbot. Dank gebührt der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda unter ihrer Leiterin, Frau Dr. Alessandra Sorbello Staub BrDir. i. K., die nicht nur mit wachsamem Interesse den Fortgang der Arbeiten begleitete, sondern in manch mühseliger Literatursuche das Unmögliche möglich machte. Dank gebührt der Theologischen Fakultät Fulda, die im Rahmen des Projektes der *Bibliotheca Fuldensis* Andreas Odenthal das Gangolf Schrimpf Fellowship im Wintersemester 2021–2022 ermöglichte, indes eingeschränkt durch die notwendigen Rücksichtnahmen in Corona-Zeiten. Der Fuldaer Fakultät ist es auch zu danken, dass das vorliegende Buch im Rahmen der renommierten »Fuldaer Studien« erscheinen kann. Dem Herder-Verlag mit seinem Lektor Dr. Stephan Weber sei für die stets umsichtige Betreuung der Drucklegung gedankt. Wolfram Essling-Wintzer sei Dank für die gewohnt konstruktive Zusammenarbeit bei der Visualisierung der Sakraltopographie.

Die Benediktinerinnenabtei zur hl. Maria in Fulda, Nachfolgerin der benediktinischen Tradition in Fulda, gewährte oft und gerne Gastfreundschaft.

Herrn Dr. Gereon Becht-Jördens, Mannheim, sei Dank für manchen Ratschlag bei der Rekonstruktion der Fuldaer Sakraltopographie. Frau Elke Steffen-Bancé hat in gewohnter Gründlichkeit Korrektur gelesen. Frau Mag. theol. Charlotte Cremer hat das Manuskript kritisch gegengelesen und wertvolle Verbesserungsvorschläge eingebracht. Ihnen sei Dank gesagt, ebenso den Bonner Studentischen Hilfskräften Katrin Grafen und Sebastian Walter für die unermüdliche Literaturbeschaffung.

Bonn und Tübingen, am 4. Februar 2022, dem Fest des hl. Hrabanus Maurus

Andreas Odenthal und Erwin Frauenknecht

INHALT

Geleitwort des Fuldaer Domdechanten, Weihbischof Prof. Dr. Karlheinz Diez	V
Vorwort	VII
Literaturverzeichnis	XI
1. Ungedruckte und gedruckte Quellen	XI
2. Sekundärliteratur	XIV
3. Internetquellen	XXXII
4. Abkürzungsverzeichnis	XXXII
 A: Gottesdienst im Kloster Fulda: Eine Spurensuche.	 1
<i>Von Andreas Odenthal</i>	
1. Die Erforschung mittelalterlichen Gottesdienstes im Klosters Fulda: Programm und Vorgehensweise	 1
1.1. Das Kloster Fulda, seine Bauten und die Liturgie: ein erster Zugang im Spiegel der Forschung	 2
1.2. Die Libri-Ordinarii-Forschung im kulturwissenschaftlichen Kontext	4
1.3. Ein Überblick über den Aufbau des Buches	7
2. Zur Gründungsphase des Klosters Fulda: Bonifatius und die Romanisie- rung der Liturgie	 8
2.1. Zur Initiationsliturgie	10
2.2. Zur Feier der Eucharistie	13
2.3. Bonifatius und Lioba: Von der Totenmemorie zur Heiligenverehrung	16
3. In der Zeit der Karolinger und Ottonen: Hrabanus Maurus, das Fuldaer Skriptorium und das <i>Sacramentarium Fuldense</i>	 20
3.1. Zur Konstruktion einer Sakraltopographie: Reliquien als Voraus- setzung der Stationsliturgie	 22
3.2. Zur Feier der Eucharistie	28
3.3. Zum <i>Sacramentarium saeculi decimi</i> im Kontext des Fuldaer Skriptorium	 32
3.4. Zur Offiziumsliturgie	37
4. Vom frühen zum späten Mittelalter: Fulda im Kontext monastischer Reformverbünde	 40

5. Das <i>Registrum Chori</i> des P. Michael Drisch von 1615	46
5.1. Zum Autor: Pater Michael Drisch	47
5.2. Zum Selbst- und Traditionsverständnis der Quelle	49
6. Liturgische Akzentsetzungen des <i>Registrum Chori</i> – zwei ausgewählte Beispiele	51
6.1. Zur Prozession am Fest der Purificatio Mariens	51
6.2. Zur Prozession am Palmsonntag	53
7. Stationsliturgie und Sakraltopographie in Fulda	57
7.1. Die Makroebene der Klosterstadt	59
7.2. Die Mikroebene der Ratgarbasilika	62
8. Zum Verlauf der Fuldaer Liturgiegeschichte im 17. und 18. Jahrhundert . .	70
9. Zusammenfassung	73
 B: Textedition des <i>Registrum Chori</i> von 1615.	75
<i>Von Erwin Frauenknecht</i>	
1. Beschreibung der Handschrift	75
2. Editions-kriterien	76
3. Textedition	78
4. Register der liturgischen Initien	267
5. Das Kalendar des Registrum	298
 C: Sakraltopographische Grundrisse der Ratgarbasilika.	303
<i>Eingerichtet von Andreas Odenthal und Wolfram Wintzer</i>	
Gesamtregister	307

A: GOTTESDIENST IM KLOSTER FULDA: EINE SPURENSUCHE

Von Andreas Odenthal

1. DIE ERFORSCHUNG MITTELALTERLICHEN GOTTESDIENSTES IM KLOSTER FULDA: PROGRAMM UND VORGEHENSWEISE

Mit der hier edierten Gottesdienstordnung des Klosters Fulda, dem *Registrum Chori* von 1615, wird eine liturgische Quelle zur Verfügung gestellt, die die Liturgie des Klosters vor den durch Trient in die Wege geleiteten Reformen beschreibt. Sie ist das handschriftliche Werk des Paters Michael Drisch, das heute in der Landesbibliothek Kassel unter der Signatur 8° Ms. Hass. 120 aufbewahrt wird. Das relativ späte Entstehungsdatum der Handschrift ist gegen die Beharrungskraft rituellen Tuns abzuwägen: Es werden Bräuche beschrieben, die zum Teil weit in die Geschichte des Klosters und seine Blütezeiten zurückreichen können. Dies gilt umso mehr, als der liturgische Ort konstant geblieben ist: Die Gottesdienstordnung bezieht sich auf die alte Fuldaer Ratgarbasilika, den im Laufe des 9. Jahrhunderts unter Abt Ratgar (802–817) und seinem Nachfolger Eigil (818–822) fertiggestellten größten karolingischen Kirchenbau nördlich der Alpen. Dieser Kirchenraum mit seinen sakraltopographischen Möglichkeiten und Besonderheiten bildet die »Bühne« für die im *Registrum Chori* beschriebene Liturgie. Vor diesem Hintergrund sind die folgenden Überlegungen nicht als Kommentar der Gottesdienstordnung zu verstehen, was bei der Fülle der Angaben ohnehin kaum zu bewerkstelligen wäre. Vielmehr sollen sie die komplexe Liturgiegeschichte Fuldas ordnend erschließen, um zu verstehen, aus welchen Gründen die sakraltopographischen Konzeptionen mit speziellen rituellen Ausgestaltungen einhergehen. Sowohl die Ratgarbasilika als Bauwerk als auch die Fuldaer Liturgie haben im Laufe der Zeit Veränderungen erfahren. Doch bis zum Abbruch der Basilika zu Beginn des 18. Jahrhunderts blieb der entscheidende räumliche Rahmen für die liturgische Praxis konstant. Da sich Raum und Ritual gegenseitig in ihrer Entstehung und Entwicklung beeinflussen, müssen die räumlichen und rituellen Entstehungs- und Veränderungsprozesse im Verbund analysiert werden, was im Folgenden exemplarisch geschehen soll.

Dabei sind Aushandlungsprozesse im Kloster Fulda selbst sowie Einflüsse von außen auf die Klosterlandschaft Fuldas zu beachten. Gereon Becht-Jördens hat neben anderen auf die Auseinandersetzungen im ausgehenden 8. und beginnenden 9. Jahrhundert aufmerksam gemacht, bei denen es um die Frage nach der monastischen Identität ging¹. Die Entscheidung der Klostergemeinschaft fiel zugunsten einer römischen Prägung aus, was sich auch im Neubau des Klosters zeigte. Es wurde

1 Vgl. Becht-Jördens, Sturmi oder Bonifatius.

nach römischer Weise (»more romano«) im Westen der Salvatorkirche angelegt und zog den Bau einer eigenen Westapsis und eines westlichen Querschiffes nach sich, was als architektonisches Romzitat zu verstehen ist². Diese römische Ausrichtung war Programm auch für das Fuldaer Mönchtum selbst: Man kehrte damit von der Strenge orientalisch geprägter monastischer Lebensformen ab, für die der »Gründungsabt« Sturm (744–779) stand, und favorisierte Bonifatius: Es galt als Exponent einer eher gemäßigten römischen Form des Mönchtums im Kontext der Benediktusregel. Doch damit handelt man sich einen anderen Konflikt ein, nämlich den um das angelsächsische monastische Erbe, für das Bonifatius auch stand. Jüngst hat die umsichtige Untersuchung von Bärbel Witten gute Gründe dafür aufzeigen können, dass nicht Sturm Gründungsabt Fuldas gewesen ist, sondern die Äbtissin Lioba (700/710–782), eine Verwandte von Bonifatius und wie er angelsächsischer Herkunft³. Entsprechend der angelsächsischen Traditionslinie habe es in Fulda ein Doppelkloster gegeben, wobei neben dem großen Männerkonvent im Tal ein kleiner Frauenkonvent auf dem Frauenberg unter der Gesamtleitung Liobas gestanden hätte. Diese Prägung als Doppelkloster, zumal unter weiblicher Führung, fiel dann kirchenpolitischen Ambitionen der nachfolgenden Epoche zum Opfer. Wie aber sollte mit dem Erbe Liobas umgegangen werden? Es kam wohl zu einer Kompromissbildung, die unter Hrabanus Maurus (780–856) ihre Ausprägung findet: Lioba findet keine Erwähnung als Gründungsäbtissin mehr, dafür erhält sie als Heilige auf dem Petersberg ihren prominenten Platz im Fuldaer Allerheiligenkosmos.

Wie diese Thesen auch zu bewerten sind, eines wird deutlich: Das Großkloster Fulda ist nicht ohne die Aushandlungsprozesse in Bezug auf seine Wurzeln verstehbar, die um die monastischen Formen orientalischer, angelsächsischer und römischer Prägung kreisen. Diese Aushandlungsprozesse wiederum bringen jene spezifische Form der Sakralbauten, ihrer Sakraltopographie sowie deren rituelle Ausgestaltung hervor, die das *Registrum Chori* voraussetzt. Rituelle und sakraltopographische Spuren hierfür zu finden, ist das Ziel der folgenden Ausführungen. Dabei ist das Programm der Spurensuche zugleich die These. Es ist von einer Blütezeit von Liturgie und Kirchenbau auszugehen, die mit Hrabanus Maurus einen ihrer Höhepunkte findet: Die fertiggestellte Ratgarbasilika bietet den idealen sakraltopographischen Rahmen für eine Ausfaltung Fuldaer Stationsliturgie. Dieses System wird zwar tradiert und konserviert, zugleich aber spätmittelalterlich überformt, so dass lediglich Spuren des alten Systems einer rituellen Sakrallandschaft übrigbleiben, das in seiner Originalität aber kaum mehr eingeholt werden kann.

1.1. Das Kloster Fulda, seine Bauten und die Liturgie: ein erster Zugang im Spiegel der Forschung

Die Bedeutung des Klosters Fulda als Grablege des Heiligen Bonifatius ist von der Profan- und Kirchengeschichte seit vielen Jahrzehnten ausführlich gewürdigt worden, gerade auch im Hinblick auf die kulturelle, politische wie theologische Rolle in

2 Vgl. dazu Jacobsen, Abteikirche.

3 Vgl. Witten, Vita.

der karolingischen und ottonischen Epoche⁴. Dabei lässt sich die Geschichte der Abtei als ein permanenter Aushandlungs- und Zuschreibungsprozess klösterlicher Identität verstehen, der sich in den vielen kulturellen Objektivationen manifestiert⁵. Hier ist zunächst die erwähnte, heute leider verlorene karolingische Großbasilika zu nennen, die mit dem Abbatiat Ratgars und Eigils verbunden und seit vielen Jahren Gegenstand kunstgeschichtlicher und archäologischer Forschung ist⁶. Das Selbstverständnis des Klosters zeitigt sich aber auch in der Liturgie: Normierende Texte, oftmals aus dem eigenen Skriptorium, geben eine Idealvorstellung des Gottesdienstes, die freilich immer als Richtmaß verstanden und mithilfe konkret beschreibender Texte gegengelesen werden müssen. In jüngerer Zeit sind einige Untersuchungen zur Liturgiegeschichte Fuldas entstanden, die solche normgebenden Texte betreffen, allen voran die Erforschungen des *Sacramentarium Fuldense* aus dem 10. Jahrhundert⁷. Ein Bindeglied zwischen Architektur und Gottesdienst bilden die berühmten Altartituli der Ratgarbasilika, die auf den (gemessen am Kirchweihdatum) späteren Fuldaer Abt Hrabanus Maurus (780–856) zurückgehen⁸. Sie preisen in Versform die den einzelnen Altären der Kirche zugewiesenen Heiligen. Anhand der hier enthaltenen Angaben konnten Eckdaten des theologischen Grundgerüsts dieses größten karolingischen Kirchenraumes nördlich der Alpen rekonstruiert und plausibel gemacht werden, worauf zurückzukommen ist⁹. Die Bedeutung dieser Rekonstruktion weit über Fulda hinaus ergibt sich über die Rolle des Hrabans Maurus, dem als Schüler Alkuins am Hofe Karls des Großen eine Vermittlungsfunktion liturgischer Neuerungen der Karolingischen Reform zugesprochen werden kann. Doch steht eine Gesamtsicht auf Fuldaer Sakraltopographie bis heute aus: Sie hätte nicht nur die Ratgarbasilika und die Michaelskirche¹⁰, sondern auch die umliegenden Prospektien einzubeziehen¹¹. Dazu aber fehlt bislang eine Geschichte der tatsächlichen Nutzung der Ratgarbasilika, eine Beschreibung der in ihr vollzogenen gottesdienstlichen Handlungen seit mittelalterlicher Zeit. Diese Forschungslücke ist nicht zu-

4 Vgl. insgesamt Schrimpf, Kloster Fulda; auch Kathrein, St. Salvator, sowie die Liste der gedruckten Quellen bei Jäger, Quellen; die fast unübersehbare Literatur bei Jäger, Pütz, Literatur; Archivalien bei Vahl, Archivalien.

5 Vgl. den Ansatz bei Raaijmakers, Sacred time. – Die Spur einer über rituelle Praktiken verhandelten Identität des Benediktinischen verfolgt u. a. Sonntag, Ritual Identity.

6 Vgl. zuletzt Krause, Ratgarbasilika, auch die Darstellung bei Stasch, St. Salvator, 352–359. – Vgl. auch die weitere, in den folgenden Anmerkungen genannte Literatur.

7 Vgl. Palazzo, Les sacramentaires; Winterer, Sakramentar.

8 Die Altartituli sind publiziert bei Hrabani Mauri carmina XLI. Tituli Fuldensis, in: MGH.PL 2, 205–208; ferner bei Becht-Jördens, Sturmi oder Bonifatius 160–168. Vgl. auch die Einbettung der Fuldensischen Altartituli in den Umkreis bei Kloft, Hrabanus Maurus (indes leider nicht immer auf dem neusten Forschungsstand). – Eine Rekonstruktion des damals verwendeten Kirchweihordo versucht Sheerin, The Church Dedication «ordo», mit Rekurs auf angelsächsischen Einfluss, ebd. 315. – Vgl. auch Altartituli des Lehrers des Hrabanus, Alkuin, für Saint-Vaast in Arras: Alcuini (Albini) Carmina, Nr. 88: In ecclesia sancti Vedasti in pariete scribendum, in: MGH.Pl 1. Berlin 1881, 308–311.

9 Vgl. Becht-Jördens, Sturmi oder Bonifatius.

10 Vgl. dazu Ellger, Michaelskirche. – Häussling, Liturgie 161, weist darauf hin, dass die Michaelskirche als Rotunde Zitat sowohl der Grabeskirche in Jerusalem als auch des Baptisteriums der Lateranbasilika ist.

11 Für Petersberg jetzt Kenner, Wandmalereien etwa 318–326; 352–360, deren Thesen indes nochmals diskutiert werden müssten.

letzt deshalb zu bedauern, weil mit der Frage nach dem Gottesdienst und seiner Geschichte auch mannigfaltige, über die genannten Altartitel hinausgehende Rekonstruktionsmöglichkeiten der alten Ausstattung sowie der räumlichen Disposition der Fuldaer Basilika verbunden sind¹². Diesem Umstand möchte die vorliegende Untersuchung insofern abhelfen, als mit dem *Registrum Chori* eine besondere liturgische Quelle Fuldas zugänglich gemacht wird, die zu den anstehenden Fragen mannigfache Hinweise bietet. Das späte Entstehungsdatum der Handschrift tut nichts an der Tatsache, dass viele der damals beschriebenen Bräuche schon seit Jahrhunderten in Fulda geübt wurden, so schwer das auch immer auszumachen ist. Die frühneuzeitliche Gottesdienstordnung Fuldas ist nicht zu verstehen ohne einen zumindest cursorischen Gang durch die Fuldaer Klostergeschichte im Hinblick auf die Liturgie. Denn schließlich war die karolingische Großkirche, die mit dem in der Handschrift von 1615 beschriebenen gottesdienstlichen Leben mit allen seinen Formen unterschiedlichen Alters gefüllt war, ein Produkt klösterlichen Selbstverständnisses des 9. Jahrhunderts. Und dazu gehören auch jene Prägungen, die die Gründungsfigur des Bonifatius tatsächlich oder vermeintlich seinem Kloster verliehen hat. So werden nun im Folgenden Stationen der Liturgiegeschichte Fuldas benannt. Zugleich wird die Liber-Ordinarius-Forschung um einen Baustein erweitert.

1.2. Die Libri-Ordinarii-Forschung im kulturwissenschaftlichen Kontext

Mit der Edition dieser Handschrift wird eine Quellengattung bemüht, die in den letzten Jahren verstärkt Interesse erfahren hat, die so genannten *Libri Ordinarii*. Diese Gottesdienstordnungen finden sich unter mannigfachen anderen Titeln wie etwa, wie in diesem Fall, dem des *Registrum Chori*. Ein *Liber Ordinarius* wird als »Regiebuch«¹³ für einen konkreten Kirchenraum und seine Umgebung konzipiert und berichtet detailliert über die einzelnen gottesdienstlichen Verrichtungen, ihr Personal und ihre räumlichen Bedingungen sowie die dazu durch den Sakristan, den Chor und andere Personengruppen zu treffenden notwendigen Vorbereitungen. Ein solcher *Liber Ordinarius* war in den meisten Fällen für den Zeremonienmeister bestimmt und ordnete nicht nur die feierliche Messe und das Stundengebet, sondern auch die vielen Prozessionen in und um den jeweiligen Kirchenraum. Aufgrund der reichen Angaben über konkrete gottesdienstliche Festtags- wie Alltagspraxis sind etliche dieser Ordinarien inzwischen ediert worden¹⁴. Auf dieser Grundlage führen die Theologie, insbesondere die Liturgiewissenschaft, und die Profan- und Kunstgeschichte seit Jahren einen interdisziplinären Dialog. Die dort erzielten Ergebnisse haben darüber Aufschluss geben können, welche Wechselwirkungen zwischen Got-

12 Bisherige Versuche finden sich u. a. bei Richter, Beiträge sowie bei Leinweber, Ausstattung (leider ohne Belege).

13 So die Definition bei Fischer, Schiffsprozession 6.

14 Eine Liste bislang publizierter Libri Ordinarii findet sich bei: <https://www.ktf.uni-bonn.de/faecher/liturgie/forschung/dokumente-projekte/libriordinariilistepublikation-feb21.pdf> (1.11.2021). Vgl. den Überblick über die Forschung von Lohse, Stand; auch die Liste bei Lohse, Dauer 388–399 und 507–509; vgl. auch den Sammelband von Caspers, van Tongeren, Unitas in pluralitate; Bärsch, Liber Ordinarius, vor allem die Liste und die Bibliographie 65–82; Bärsch, Libri Ordinarii.

tesdienst und Architektur, dem theologischen Grundkonzept eines Raumes mit seinen vielen Altären und der dort gefeierten Liturgie bestehen¹⁵. Unter dem Stichwort der »Sakraltopographie« geht es dabei um die theologische Bedeutung und Rekonstruktion der Gründungskonzepte bedeutender Kirchenbauten und ihre Auswirkungen auf die Baugestalt sowie die Ausstattung¹⁶.

Die Libri-Ordinarii-Forschung fügt sich damit in die so genannten *Turns* der Kulturwissenschaften ein: Im *Spatial turn* geht es im weitesten Sinne um Raumfragen im kulturellen Kontext, die natürlich nie isoliert betrachtet werden dürfen. Der Raum ist vielmehr als Medium »symbolischer Kommunikation«¹⁷ wahrzunehmen, wobei die Frage nach »Topographien des Sakralen«¹⁸ seit geraumer Zeit auch verstärkt von der Theologie wahrgenommen wird¹⁹. Denn nicht zuletzt hat der Raum auch eine liturgische Bedeutung, und zwar vor allem auf der Ebene einer Stadt²⁰. Entsprechend werden sakrale Stadtopographien im Hinblick auf ihre Heiligtümer (Patrozinienforschung)²¹, die zugrunde liegenden kirchlichen Strukturen und ihre jeweiligen Funktionen im Sozialgefüge der städtischen Bevölkerung erforscht²². Der zweite Fokus der Kulturwissenschaften, der *Ritual turn*, wird liturgiewissenschaftlich seit vielen Jahren nicht nur rezipiert, sondern auch substantiell weitergetrieben²³. Es geht darum, den Gottesdienst der Kirche als raumumgreifendes Ritual zu verstehen, das allererst aus verschiedenen Orten sozial bedeutsame Räume generiert, was die enge Verzahnung von Liturgie und Sakraltopographie deutlich werden lässt. Dabei kann in die rituelle Symbolisierung städtischer Gesellschaft eine spezifisch theologisch-liturgiewissenschaftliche Komponente eingefügt werden: die Stationsliturgie, eine Form gemeinsamer Liturgie einer Stadt- oder auch Klostergemeinschaft, die sich an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten nach einem festgelegten Schema vollzieht und so die Einheit einer »Kirchenfamilie« darstellt²⁴. Zum dritten Fokus, dem *Material turn*, gehört die Frage nach den rituell verwendeten sakralen Objekten: Reliquien, Kreuze, Fahnen, Altäre und vieles mehr. Im kulturwissenschaftlichen Diskurs wird neben personalen Kategorien seit geraumer Zeit die Bedeutung der Dinge wahrgenommen. So hat der Frankfurter Psychoanalytiker Tilman Habermas die identitätsstiftende Kraft materialer Objekte betont²⁵. Der ebenfalls in Frankfurt tätige Ethnologe Karl-Heinz Kohl schlägt einen

15 Vgl. hierzu Odenthal, Sakraltopographie.

16 Aus der Fülle der Literatur vgl. hier etwa Jacobsen, Kollisionen. Jacobsen zeigt für Saint-Denis die Wechselwirkungen von liturgischer Nutzung und baulicher Ausgestaltung vom Mittelalter bis zur Revolution auf. Vgl. für Speyer Odenthal, Frauenknecht, Liber Ordinarius.

17 Vgl. Jäggi, Raum, mit einer beachtenswerten Durchsicht durch die Sekundärliteratur und mannigfachen Beispielen für mittelalterliche und nachmittelalterliche Raumkonstellationen.

18 Vgl. Rau, Schwerhoff, Topographien; auch den Überblick bei Rau, Raum und Religion.

19 Vgl. Sander, Der ewige Gott; Karl, Winter, Gott im Raum.

20 Vgl. Baldovin, The Urban Character, zu Rom 143–166.

21 Dazu Flachenecker, Patrozinienforschung, der den Schwerpunkt auf die Kirchenpatronate legt, die oft spannende sakraltopographische Dispositionen und Verweise nahelegen.

22 Vgl. exemplarisch Reichert, Kathedrale.

23 Vgl. etwa Kranemann, Post, Die modernen *Ritual Studies*; Odenthal, »Rituelle Erfahrung« – historisch; Odenthal, Rituelle Erfahrung.

24 Für Köln etwa vgl. Wolff, Kirchenfamilie.

25 Vgl. Habermas, Geliebte Objekte.

großen Bogen vom alttestamentlichen Bilderverbot über die katholische Reliquienverehrung zum Fetischismus und wertet schließlich Museen als Kultstätten der Neuzeit²⁶. Vor diesem Hintergrund gerät etwa die Bedeutung der Reliquien und eine damit verbundene fast zweitausendjährige rituelle Praxis der katholischen Kirche nochmals neu in den Blick²⁷.

Eine weitere Perspektive sei hinzugefügt: Kirchen- und Liturgiegeschichte können als ständige Aushandlungsprozesse betrachtet werden²⁸. Diese betreffen nicht nur Machtkonstellationen zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen, sondern ebenso religiöse Wissensbestände. Die kontinuierlichen Aushandlungsprozesse im Kontext religiöser Wissensbestände sind eine nicht zu unterschätzende Leistung der Vormoderne. Auf der einen Seite steht das als intangibel geltende ›Offenbarungswissen‹: die biblischen Schriften, die kirchliche Lehrtradition mit ihren Glaubensbekenntnissen, aber auch eine liturgische Tradition, wie sie sich in den normativen liturgischen Büchern findet. Das alles muss auf der anderen Seite immer wieder neu in konkrete Praxis umgesetzt und in ›religiöses Alltagswissen‹ überführt werden. Erst so kann die Aneignung von ›Offenbarung‹ im gelebten Alltag ermöglicht werden. Dies hat auch eine rituelle Seite: Besonders der Gottesdienst hatte – und hat bis heute – diese permanente Verhandlung von Offenbarung und Alltag zu stemmen²⁹. Es geht bei der Liturgie also nicht um Nebensächliches, sondern um den rituellen Ausdruck der kirchlichen Richtschnur, eines »Canon«.

In Fulda werden solche Aushandlungsprozesse in den je neuen Definitionen des eigenen Erbes und der eigenen Wurzeln durch die Klostergemeinschaft begegnen, die jeweils auch eine Veränderung sakraltopographischer Positionen im Kirchenraum nach sich ziehen. Unterschiedliche Trägergruppen (Klerus, Laien, in unserem Fall vor allem Gründungsfiguren wie Bonifatius, Sturm oder Lioba sowie die Mönche und Nonnen des Klosters selbst) definieren je neu ihr eigenes Selbstverständnis und entwerfen damit ihre Identität als Klostergemeinschaft. All dies wird symbolisiert in der Liturgie samt den ihr zugehörigen Topographien. Das hier edierte *Registrum Chori* ist deshalb auch daraufhin zu untersuchen, welche Spuren solcher Aushandlungsprozesse sich zwischen den Zeilen finden lassen und wie diese sich in der Nutzung und Anlage der Ratgarbasilika niederschlagen.

26 Vgl. Kohl, Die Macht.

27 Vgl. neben der älteren Untersuchung von Kötting, Der frühchristliche Reliquienkult, grundlegend Angenendt, Heilige und Reliquien; ebenso Wisniewski, The Beginnings, sowie den Sammelband Klie, Kühn, Dinge.

28 So jedenfalls lautet eine Grundthese des Graduiertenkollegs »Religiöses Wissen im vormodernen Europa (800–1800)«. Vgl. dazu den Überblick bei Holzem, Wissensgesellschaft 247–265; Dürr, Gerok-Reiter, Holzem, Patzold, Einleitung. Die Wissensgesellschaft der Moderne hat, so die These, ihre Ursprünge in den vielfältigen Transfers- und Transformationsdynamiken der Vormoderne. Das Paradigma wird auf die Liturgiegeschichte angewendet bei Odenthal, »Rituelle Erfahrung« – historisch.

29 Dies kann unter der Frage nach den Möglichkeitsbedingungen »ritueller Erfahrung« diskutiert werden. Vgl. zum Konzept Odenthal, Rituelle Erfahrung.